
1782 : *Die exegetische und orientalische Bibliothek*
Johann David Michaelis : Beurtheilung : Ueber die
buergerliche Verbesserung der Juden von Christian
Wilhelm Dohm

Ein wichtiges und sehr wohlgeschriebenes Buch (dies sagt einer, der in vielen Stücken verschieden denkt) dass die Absicht hat, den Juden völlig gleiche Bürgerrechte mit uns in unsern Staaten zu verschaffen. Herr Kriegsrat Dohm glaubt, die Moral des jüdischen Volks könnte, wenigstens in drei bis vier Menschenaltern, wenn sie nicht so unterdrückt, und dabei bloss auf die Handlung eingeschränkt würden, sondern ihnen alle Gewerbe offen ständen ; gebessert und das Volk allgemeinnützlicher werden. Diese moralische Besserung eines ganzen Volks, das unter uns wohnt, würde Güte und Menschenliebe sein, dabei aber auch wahre Politik, denn auf Bevölkerung und Reichtum des Staats beruhe seine Macht, man suche, oft mit grossen Kosten, die Volksmenge durch Colonisten zu vermehren, [32] die aber gemeinlich wieder davon gingen : es sei ja besser, einem tätigen und wahrhaften Volk, das man schon im Lande hat, und sich sehr vermehrt, Acker einräumen, und seine Vermehrung auf keine Weise

einschränken oder hindern. Dabei geht seine Absicht nicht eigentlich auf die reichen Juden, die werden, wie er selbst bemerkt, noch so ziemlich aufgenommen, den Armen hingegen selbst der Sitz im Lande verweigert ; sondern gerade auf diese Armen, die doch brauchbare Hände haben, und eben so gut, als wir, Menschen sind. Dies unterscheidet seine Schrift sehr von dem in England vorgewesenen Nationalisationsprojekt, von dem ich freilich glaube, es würde nun schon schädliche Folgen haben, wenn es nicht widerrufen wäre : auch fällt dadurch der Verdacht weg, dass dies eine von reichen Juden bezahlte Schrift sei, und wenn Herr D. der Advokat des ärmern Teils der Juden mit Vorbeziehung der reichen wird, so kann man wohl nicht anders denken, als er schreibt aus Überzeugung.

Nach dieser kurzen Überblickung des Ganzen gehört, wie jeder sieht, dies Buch nicht sowohl in eine orientalische, als politische Bibliothek, die ausser meinem Gesichtskreis ist : weil aber verlangt ward, dass ich meine Meinung darüber sagen sollte, (etwas [33] aus dem Zutrauen, dass ich die jüdische Religion genauer kannte, oder, weil ich über das Mosaische Recht geschrieben habe) sagen, ob in der Verfassung und Religion des jüdischen Volks etwas sei, des Herrn D. Vorschlag untunlich machte, oder begünstigte, so tue ich es freimütig, aber zugleich mit der zweifelnden sorgfältigen Aufmerksamkeit, die die Wichtigkeit der Sache erfordert : denn es ist möglich dass Stärke und Schwäche grosser Reiche von dem den Juden erteilten vollem Bürgerrechte die Folge sind, aber langsam, und denn unhintertreiblich. Nur recensiere ich das Buch nicht eigentlich, gebe nicht einen vollständigen Auszug, sondern meine Meinung, und wer die verstehen will, muss es selbst lesen.

Zuvörderst einige Hauptsätze, in denen wir einig sind, und die das folgende Einfluss haben.

Herr D. gesteht aufrichtig, was bisweilen einige Verteidiger der Juden nicht zugeben wollen, dass das jüdische Volk lasterhafter und verdorben sei, als andere Europäer : allein er sucht die Ursache davon in den

Umständen, in denen es lebt, verachtet, gedrückt, und gezwungen fast bloss von der Handlung zu leben. Herr D. kann schwerlich wisse, wie genau wir hier übereinstimmen, und dass [34] ich eben bis vor 30 Jahren an einer Stelle, die ich selbst nicht einmal wieder auffinden kann, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen gesagt habe. Ich will meine Meinung sagen, wie ich sie damals hatte, und noch jetzt habe : sie geht aber noch um einen Schritt weiter, als Herrn D. seine, der von Betrügereien der Juden redet.

Dass die Juden lasterhafter sind als, wenigstens wir Deutschen, zeigt sich am Stärksten aus den Diebesinquisitionsacten. Vielleicht die Hälfte der zu den Diebesbanden gehörigen, oder doch um sie wissenden, sind Juden, und schwerlich machen die Juden den fünfundzwanzigsten Teil der Einwohner Deutschlands aus : gibt nun dieser 1/25 Teil eben so viel Spitzbuben, als die ganze deutsche Nation aufstellen kann, oder gar noch mehr, so folgt, dass die Juden, wenigstens in Absicht auf dies Laster, das wir für das niedrige halten, 25 oder noch mehr mal lasterhafter sind, als andere Einwohner Deutschlands. Aber die Sache läßt sich auch gar wohl begreifen : ein Volk das, nicht bloss von der Handlung, (das wäre meiner Meinung nach nicht gefährlich, denn der grosse Handel macht ehrliche Leute, deren Wort wie Baar Geld ist, und hierin bleibe ich einen Schritt hinter Herr D., der [35] von Handlung¹ überhaupt redet) sondern von der kleinen Handlung leben muss, noch dazu von der Trödelhandlung, bei der täglich die Versuchung eintritt, gestohlene Ware zu kaufen, wird lasterhafter werden als wir, sonderlich, wenn bei ihm dadurch, dass er sich alle Verachtung gefallen lassen muss, die Ehre ganz ausgelöscht wird. Man nehme einem die Ehre, und das noch dazu einem Armen, für den sein Vermögen nicht Geissel stellt, so hat man die vollkommensten lasterhaften, den *hominem perditum* der Lateiner. — Auch noch diese Anmerkung sei mir erlaubt : die sehr lasterhaften, die häufigen Genossen

1. Ich habe doch S. 106 den Einfluss der Beschäftigung bei dem grossen und kleinen Kaufmann deutlich unterschieden. (Dohm)

der Spitzbubenbanden, findet man im jüdischen Volk meistens nur unter den Armen, wenigstens armgeborenen, wenn sie sich auch durch ihren Zusammenhang mit grossen Spitzbubenbanden si viel Rechtum erwerben, dass hernach fromme christliche Fürsten ihnen für einige tausend Thaler Schutz gegen auswärtige Inquisitionen verleihen : aber wirklich unter reichen, das ist reichgeborenen Juden, oder auch nur unter mittelmässigen, findet man selten diese Lasterhaftigkeit. Sie ist als wohl desto klärer Folge der tiefen Armut, die schon nach [36] der Bibel (Sprüche Sal. 30, 8–9) und nach der Erfahrungen der Vorsteher der Armenkassen, gar nicht der Weg zur Tugend sein soll.

Auch in dem bin ich mit ihm einig, was er S. 91 und 92 von der vorteilhaften Seite des Nationalcharakters der Juden sagt, wiewohl einiges vom Scharfsinn in Handlungssachen auf das *curis acuens mortalia cerda*, auf ihre jetztige Unterdrückung zu rechnen ist, und wegfallen würde, wenn sie bequemer leben könnten. Ich setze nur noch eins hinzu : die Juden haben sehr viel Nationalstolz, wozu ihr Begriff von sich als dem Volke Gottes wohl nicht wenig beiträgt, ich will aber auch nicht widersprechen, wenn man einen Teil davon auf das Temperament der Nation, das unverändert bleibt, weil sie sich, nicht mit andern vermischt, rechnet. Dies ist nun wieder kein verächtlicher Charakter, eine Nation soll sich selbst schätzen : aber es hat, auch eine widrige Seite, und der grösste Teil der Juden wird unerträglich, sobald er zu Ehren kommt. Es gibt Ausnahmen, ich habe selbst sehr bescheiden Juden von grossen Mitteln gesehen : aber sie sind doch selten. In den Jahren, da die Franzosen zu Göttingen waren, und Generals, auch der strenge aber grosse *de Vaux*, auch [37] Marschälle von Frankreich, jedem mit Höflichkeit zuvor kamen, besuchte uns einmal bei der Armee gebrauchter berühmter Juden (aus Schonung nenne ich ihn nicht) und der dankte nicht, wenn ihn die hiesigen Professoren grüssten. Dieser Teil des Nationalcharakters hat nun in die völlige Nationalisation der Juden so fern einen Einfluss, dass der Landesfürst gegen seine ange-

borenen Bürger hat handeln würde, den Juden vornehmen Bedingungen anvertrauete, oder sie nur deren auf die Zukunft fähig machte.

Durch und durch zeigt sich, dass Herr D. gar nicht wohl einige andere, solchen Juden mehrer Rechte zu verschaffen sucht, die bloss dem Namen und Geburt nach Juden sind, von der jüdischen Religion aber nichts glauben, wie man es nennt, Deisten aber auch vielleicht das nicht sind. Auch hierhin stimme ich sehr bei : wenn ich einen Juden, wohl eigentlich zum Affront seiner Religion, Schweinefleisch essen sehe, so ist es mir, der ich nicht in sein Herz blicken kann, unmöglich, mich auf seinen Eid zu verlassen ; beim Juden Eide ist schon ohnhin seit 1800 Jahren so viel zu erinnern gewesen, wenn er aber nicht einmal die jüdische Religion glaubt, und dies, wo es niemand zu wissen [38] verlangt, öffentlich ausruft, wie kann man wisse, was er vom Eide denkt ? Ob er überhaupt glaubt, dass Gott den eid annimmt, und irgend un einer Welt, dieser oder jener, den Meineid straft ? Ist dies der seltenn Fall bei einem einzigen, so ist das Unglück nicht so gross, und bei einem wichtigen Prozess würde allenfalles der Advokat gegen den die eines solchen Juden Einwendungen machen und gehört werden : ginge es aber in die Hunderte und Tausende, so würde es grosse Härte gegen unsere alten eidfächerlichen Bürger sein, ihnen Fremde, auf deren Eid man sich nicht verlassen kann, gleich zu machen, denn zu diesem Gleichmachen gehört doch vorzüglich die Gleichheit im Gericht, und dass des neuen Bürgers Eid so viel gelte, als des alten seiner.

Auf die Weise hat Herr D. schon sehr vielen Einwendungen vorgebeugt, die man gegen seinen Vorschlag machen könnte. Auch in dem gebe ich ihm Recht, was er gegen Eisenmengers entdecktes Judentum sagt, darnach er die Juden nicht beurteilt haben will. Ich halte Eisenmengers entdecktes Judentum für ein gelehrtes, aus vielem fleiss und grosser Belesenheit entstandenes Buch, und ich lerne daraus sehr oft, wenn ich nachschlage : aber dabei ist es äusserst feindseelig und ungerecht, und wenne einer [39] gegen eine der drei im römischen Reich eingeführten Religion etwas

dergleichen schriebe, so würde man es eine Lästerschaft nennen. Wie wenn einer ein entdecktes Pabsttum oder Luthertum schreiben, und mit Vorbeilassung des Guten, wohl der allgemeinen angenommenen Sätze, und der Widersprüche gegen Irrtümer, alles auszeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfahren, oder, was bei Disputieren unter Gelehrten auch nur münclidh einmal gesagt ist? Was man alsdenn den Katholiken Schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiss ein jeder : aber gewiss wir Lutheraner würden eben so schlecht wegkommen, und so wenig im römischen Reich Duldung verdienen, als die Münsterischen Wiedertäufer. Was auch Herr D. wegen der Anführungen aus dem Talmud S. 22 sagt, ist richtig, und ich will es lieber deutlicher und vollständiger mit eigenen Worten sagen. Im Talmud findet man die Meinungen verschiedener Rabbinen über einerlei Sachen angeführt, sie widersprechen und disputieren oft, mit einander, da ist nun nicht gleich alles, was Eisenmenger aus dem Talmud buchstäblich anführt, Glaube und Lehre des ganzen jüdischen Volks, nicht einmal des Theils, der an den Talmud glaubt, (denn die [40] Karaiten nehmen ihn bekanntermassen nicht zur Erkenntnissquelle an) sondern nur einiger Lehrer. Jeder vernünftige und mittelmässig gelehrte Leser der Bergpredigt weiss das : sie ist der bösen Moral der Pharisäer entgegengesetzt, aber nicht aller, denn es gab auch besser denkende Pharisäer, daher findet man bei den Commentatoren, die das N. T. aus dem Talmud und Rabbinen erläutern haben, zwar Stellen angeführt, in denen die gottlosen von Christo bestrittenen Sätze stehen, aber auch wieder andere, die gerade Christi Moral, bisweilen fast mit eben den Worten enthalten.

Nach so mancher Beistimmungen in Hauptsachen werden meine Leser vermuten, dass ich von der Naturalisation der Juden völlig so denken würde, als Herr Dohm : das tue ich aber doch nicht, und nun muss ich auch meine Zweifel sagen.

Das Gesetz Moses sieht Herr D. (zugleich mit Anführung meines Mo-

saischen Rechts) als vortrefflich an, und glaubt nicht, dass es etwas menschenfeindliches enthalte, oder den Juden Hass gegen andre Völker einprägen könne. Niemanden wird er hier mehr auf meine Seite haben, als mich; allein dabei sei mir erlaubt, eine andere Frage aufzuwerfen: enthalten die Gesetze Moses etwas, das [41] die völlige Naturalisation und Zusammenschmelzung der Juden mit andern Völkern, unmöglich macht oder erschwert? Dies sollte ich fast denken! Ihre Absicht ist es, sie als ein von andern Völkern abgesondertes Volk zu erhalten, und die ist so durch und durch in sein Gesetze selbst bis auf die von reinen und unreinen Speisen, eingewebt, dass sich das Volk nun, wider alles was wir bei andern Völkern sehen, in seiner Zerstreung 1700 Jahr als abgesondert Volk erhalten hat, und so lange die Juden Moses Gesetze halten, so lange sie z. E. nicht mit uns zusammen speisen, und bei Mahlzeiten oder der Niedrige im Bierkrug vertrauliche Freundschaft machen können, werden sie (von einzelnen rede ich nicht, sondern von dem grössten Teil) nie mit uns so zusammenschmelzen, wie Katholike und Lutheraner, Deutscher Wende und Franzose, die in Einem Staat leben. Ein solches Volk kann uns vielleicht durch Ackerbau und Manufakturen nützlich werden, nicht nützlicher wenn wir Zuckerinseln hätten, die bisweilen Entvölkerung des europäischen Vaterlandes werden, und bei dem Reichtum den die brinen ein ungefundes Klima haben: aber unsern Bürger wird es dich nicht gleich zu schätzen [42] sein, also auch nicht völlig einerlei Befreiungen mit ihnen geniessen sollen, weil es nie die Leben gegen den Staat, das volle mit Stolz auf ihn, (da wo Herr D. schreibt, mit Stolz darauf, ein Preusse zu sein) durchdrungene Bürgerherz bekommt, und ihm nie in gefährlichen Zeiten so zuverlässig wird.

Aber nun noch etwas aus der Bibel, an das Herr D. nicht gedacht zu haben scheint, und das die völlige feste Zuneigung zum Staat, die gänzliche Zusammenschmelzung mit ihm, kaum hoffen läßt. Die Juden werden ohn immer als Zeitwohnung ansehen, die sei einmal zu ihrem

grossen Glück verlassen, und nach Palästina zurückkehren sollen, fast so wie ihre Vorfahren den Egyptiern verdächtig waren (z. B. Mos., I, 10). stellen der Propheten, ja Mosis selbst, haben das Ansehen, als wenn sie den Israeliten eine künftige Rückkehr nach Palästina verschiessen, und wenigstens die Juden erwarten sie daraus : das tut nicht bloss der gemeine Haufe, sondern die grössesten nach so viel hindert Jahren in allgemeinem Ansehen bleibenden Erklärer der Bibel, Raschi, und die von Fabeln reinern, die ich ihre Hochachtung nicht nennen kann, Abenesra und David Kimchi. Unsere Lutherischen ausleger in Deutschland leugnen es zwar häufig (nicht alle, nicht der [43] dessen Responsa bei den Juristen beinahe Rechtskraft haben, der sehr vernünftige Philipp Jakob Spener) auch wohl manche andern Confessionnen : aber überzeugen werden sie die Juden schwerlich, sonderlich da Philosophen vom ersten Range, nicht etwas ein zu apokalyptischer Newton, sondern Locke die Stellen eben gerade so verstehen. Ein Volk, das solche Hoffnungen hat, wird nie völlig einheimisch, hat wenigstens nicht die patriotische Liebe zum väterlichen Acker, ja steht, wenn es besonders wohnte (und jüdische Colonisten, de Äcker urbar machen sollen, müsste man doch wohl eigene Dörfer einräumen, und sie nicht unter Christen stecken) gar in Gefahr, einmal von einem Enthusiaten aufgewiegt, oder vom Hamelschen Ratenfänger in die Irre geführt werden.

Aber nun folgt mein einer Hauptzweifel. Herrn D. Vorschlag, den Juden, noch dazu den armen Juden, die nicht einmal Geld in das Land bringen, völlig gleiche Bürgerrechte mit uns zu geben, und ihnen alle Gewerbe, Ackerbau, Handwerker, u.s.s. zu öffnen, wäre für sie Wohltat, könnte aber den Staat äusserst ohnmächtig machen, selbst in dem eben nicht zu erwartenden Fall, wenn die Juden Geld und Reichtümer entweder unmittelbar hineinbrächten, [44] oder doch in der Folge der Zeit hinein zögen. Die Macht des Staats beruht nicht bloss auf Gold und Silber, sondern zur weit grössern Hälfte auf Arm und Bein, auf soldaten, und

die kann man aus dem jüdischen Volk, solange es nicht seine jetztigen Religionsgedanken geändert hat, nicht haben : dies aus mehreren Ursachen, die erste, weil sie des Sabaths nicht fechten, wenigstens nicht unangegriffen fechten dürfen. Die Juden vermehren sich, wenn es nicht gehindert wird, ausnehmend : einige Ursachen davon sind in die Augen fallend, ihre frühen Heiraten, und die Pflicht von Eltern und Brodherren für frühe Heiraten der Kinder und des treuen Gesindes zu sorgen, auch nicht diese, (die vielleicht bei völliger Naturalisation wegfallen würde) dass sie sich etwas mehr vor Hurerey hüten müssen, weil mit einer Christin zu tun gehabt zu haben in einigen Ländern viel Geld kosten möchte, das dem Juden über alles lieb ist, und hiedurch meistens vor der Krankheit bewahrt werden, die auch nur Einmal gehabt zu haben dem Kinderzeugen nicht vorteilhaft sein soll. Beide Ursachen ganz löblich, und wenn die Vermehrung der Juden immer zunehmend könnte, ohne dass der Christen weniger, oder doch ihre Vermehrung gemindert würde, so wäre [45] gar kein Bedenken haben. Aber das wird wohl nicht der Fall sein. Eine Nation vermehrt sich geschwind, wenn viel Gewerbe viele und frühe Heiraten machen (z.B. im Königreich Preussen zwischen 1757 und 1762 erstaunlich, weil er Krieg, und die Russische Armee, ohne Rekruten zu heben, viel Gewerbe machten) oder auch Ausländer herbei ziehen, (beides in den englischen Colonien in Amerika, bis auf die Zeit der Rebellion) wenn nun aber in eben dem Staat Juden viel Gewerbe, Ackerbau und Handwerker, an sich ziehen, so wird wenigstens die Vermehrung des deutschen, kriegerischen Volks gemindert. Aber das schlimmere ist, die deutschen Bürger möchten gar beim Zunehmen der neuen jüdischen abnehmen, und verdrängt werden, denn unsere Handwerkspurche* und Bauren heiraten nicht so früh als Juden, die bei angewohnter Armut auch mit sehr wenigem zufrieden sind, bald würden also die Juden immer mehr von den Handwerkern in dem Lande der Naturalisation an sich bringen, und die Söhne der deutschen Handwerker entweder noch länger unverheiratet bleiben, oder sich in

auswärtigen Ländern setzen müssen, es sein nun, andere deutsche Länder, die den Juden nicht so günstig wären, oder Holland, auch England, wo man [46] schon jetzt so viel deutsche Handwerker antrifft, dazu kommt noch, dass bei schweren Kriegen, wie der von 1756–1763 für die Preussischen Staaten war, die Söhne des Bauern und Bürgers Soldaten werden müssen ; in einem solchen Kriege würde der mit Kriegsdiensten verschonte Jude sich sehr zubreiten, und fast lauter jüdische Handwerker würde man am ende des Krieges sehen. Stände gar den Juden frei, Äcker, oder adeliche Güter an sich zu kaufen, und reiche Juden, die in andern Ländern nicht dergleichen Rechte hätten, wünschten ihr Geld anzulegen, so würden sie unsere Deutschen auskaufen, und denn hätten wir den wehrlosesten verächtlichsten Judenstaat.

Die volle Kraft dieses Einwurfs wird Herr D. besser fühlen, als der grösste Teil meiner Leser, sonderlich in Absicht auf den etwan 6 Millionen Menschen habenden Preussischen Staat, für ihn darf ich ihn also gewiss nicht weiter erläutern. Es versteht sich aber auch von selbst, dass er ihn vorher gesehen hat. Er antwortet darauf unter andern aus meinem Mosaischen Recht, wo ich gezeigt habe, das Gesetz Mosis verbiete das Fechten am Sabbath auf keine Weise, und dass ehemals die Juden gefochten, und sehr tapfer gefochten haben. [47] Wenn die Juden meine Auslegung des Mosaischen Rechts für richtig annehmen, und zwar nicht bloss die Aufgeklärteren unter ihnen, (unter denen versprache ich mir wohl einigen Beifall) sondern auch der gemeine Haufe der Rabbinen, und die Ungelehrten, so wäre der Sache ziemlich geholfen, (nicht völlig, denn, dass Fechten am Sabbath erlaubt sei, denke ich beweisen zu haben, aber über das Exercieren würde ich nicht gern aus dem Mosaischen Recht antworten wollen ; und unsere Regimenter würden sich doch wegen der Exerciertage nicht nach untergesteckten Juden richten, auch nicht eigene Regimenter von blossen Juden errichtet werden sollen) : aber wer wird davon überzeugen ? Sonderlich da bei einer Frage von der Art mancher

nicht gern überzeugt sein, und lieber sein Gewissen zum Befreiungsbriefe von Kriegsdiensten behalten will. Von dem aus der Geschichte angeführten möchte auch noch wohl noch einiges wegfallen, und, wenigstens bleibt das gewiss, dass sich schon zu des wirklich grossen jüdischen Helden, Johann Hyrkans, Zeit, die damals so tapfern Juden : ein Gewissen machten, am Sabbath anzugreifen, und die Syrer den vom ihm angeführten jüdischen Hilfsvölkern zu Gefallen am Sabbath nicht marschierten. Die S. 144 angeführte Stelle aus [48] Maimonides, die Herrn D., wie er sagt, von einem grossen jüdischen Gelehrten mitgeteilt ward, ist seiner Hoffnung gerade zuwider. Hier ist sie mit seinen eigenen Worten : « Nach Maymonides ist es die Pflicht eines jeden Juden, eine vom feinde belagert Stadt, in so fern auch nur Eines Menschen Leben dabei in Gefahr ist, am Sabbath zu verteidigen, und nicht erlaubt, solches aufzuschieben. So ist eines jeden Juden Pflicht, am Sabbath alle Arten von Arbeit ohne Unterscheid zu verrichten, wenn eines Menschen Leben dadurch gerettet werden kann'. » Dies ist weiter nichts, als was wir längstens wissen, und im Mosaischen Recht gesagt ist, dass die Juden erlauben, sich am Sabbath zu verteidigen, « wenn man angegriffen wird, und ihr Leben in Gefahr ist : » also wo dieser Fall nicht eintritt, und der Feind so klug ist, als Pompjus da er Jerusalem belagerte, am Sabbath gar nicht anzugreifen, darf der Jude nicht fechten, nicht selbst den Angriff, nicht einen Ausfall aus der belagerten zu zerstören, nicht den flüchtigen Feind verfolgen, nicht marschieren, dies alles völlig der jüdischen Geschichte von Johann Hyrkans Zeit an gemässe [49] Casuistik. So gar, der sonst am vernünftigsten denkende Josephus, einer nicht von der abergläubigeschen neupharisäischen, sondern von der bessern Secte der alten Pharisäer, selbst Anführer der Juden im Kriege, hält es für eine Entheiligung des Sabbaths, dass die Juden, da Cestius Gallus, sich mit der römischen Armee Jerusalem nähert, einen Ausfall tun, doe Römer schlagen, so dass 515 Römer und nur 22 Juden bleiben, und dies noch dazu, da dieser Ausfall so nahe dabei war, den Auschlag

des ganzen Krieges zu geben, denn er sagt selbst, wenn nicht die römische Reuterei eben zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre, so würde Cestius mit der ganzen Armee in Gefahr gewesen sein. (*de bello Jud.* 11, 19, 2) Was könnten wir mit solchen Soldaten, die noch dazu durch National- und Religionsbande miteinander verbunden wären, anfangen? Besser haben wir sie gar nicht, wenn sie auch nach dieser über 2000 Jahr alten wunderlichen auslegung des bessern Mosaischen Gesetzes dienen wollten. Hätte der gelehrte Jude, der Herrn Dohm Maimonides Stelle mitteilte, auch völlig so gedacht, wie ich im Mosaischen Recht, so hat er doch meine Meinung mit keiner ihr beibestimmenden jüdischen Autorität belegen können : sie bleibt also bloss meine, und ist nicht der Juden Meinung.

[50] Aber gesetzt, die Juden nähmen nun aber alle Erwartung meine Erklärung vom Sabbathgesetz an, so wären sie doch deswegen « für uns » zu Soldaten nicht brauchbar, so wenig ihnen auch, wenn sie nur nicht unterdrückt und zu Beschimpfungen von Jugend auf gewöhnt werden, persönliche Tapferkeit abspreche, von der sie, sonderlich in der Rebellion gegen die Syrer, so erstaunliche Proben gegeben haben. So lange sie noch die Gesetze von reinen und unreinen Speisen haben, ist es doch kaum möglich, sie unter unsere Regimenten zu mischen : besondere Regimenten aber aus ihnen zu machen, wird wohl niemand anraten, sonderlich da der Judeneid noch immer die häcklichste Sache von der Welt ist, denn dass man bei dem viel Zweifel haben kann, ob der Jude das, was in unsern Augen Eid ist, für Eid hält oder nicht, sit keine von den ungerechten Klagen Eisenmengers. Dazu kommt aber noch, doch bloss hypothetisch, ein physikalischer Umstand, an den Herr D. nicht gedacht zu haben scheint. Man behauptet, unser jetztiges Kriegeswesen erfordere eine gewisse Soldatengrößen, ob mit Recht, kann ch nicht sagen : aber in den beiden grossen kriegerischen Staaten Deutschlands nimmt man es doch an. Ist es richtig, so wird man unter den Juden ungemein wenige [51] finden, die das Soldatenmaß haben, und zu Kriegsdiensten angenommen werden können.

Vielleicht ist es die Folge der sehr frühen Ehen, vielleicht der ungemischten Race eines südlichen Volks : aber es komme, woher es wolle, so ist doch klar, dass unter den Juden wenig wohlgewachsene Männer sind. Diese Unbrauchbarkeit der Juden zu Kriegsdiensten hat je nach der besonderen Beschaffenheit des Staats einen mindern oder mehreren Einfluss in die Frage, ob es politisch gut sei, Juden in das Land zu ziehen? Mehr als Einem Sohn eines angesessenen Juden den Schutz zu verleihen? Und ihre Vermehrung zu begünstigen? Herr D. schreibt zunächst für den Preussischen Staat,² er beruft sich beim Beschluss auf das Gerücht von dem damals noch erwarteten Toleranzedikt für die Juden in Österreichischen. Dies ist zwar von seinen Vorschlägen sehr und wesentlich verschieden, und scheint ganz andere Endzweck zu haben. Aber davon nichts zu sagen, weil ich Edikte nicht recensiere, so ist gerade in Absicht auf Begünstigung der Juden zwischen beiden Staaten [52] ein sehr grosser Unterschied. Ich will annehmen, was man gemeintlich sagt, es seyn jetzt fünf Millionen Juden auf dem Erdboden, (ich dünke zwar, noch etwas mehr) und was Herr Prof. Schlözer un seinem Briefwechsel aus ziemlich sichern Nachrichten hat, in den sämtlichen Österreichischen Ländern wohnen über 26 Millionen Menschen :³ im Preussischen waren, das Militaire nicht mitgerechnet, war 1756 noch nicht volle fünf Millionen, denn der Geborenen waren nach einem Durchschnitt jährlich etwas über 150 000 (wovon ich die genauen Tabellen habe) jetzt scheinen etwan, nachdem die Zahl der Einwohner sich vermehrt hat, und Westpreussen dazu gekommen ist, sechs Millionen darin zu wohnen, wieder das Militaire ungerechnet. Nun stelle iman sich vor, eine ganze Million Juden zöge aus andern Ländern in das Österreichische, so wäre dies gegen 26 Millionen eine Kleinigkeit ; in Ungarn, auch im Banat Temeswar, von dem Herr D. erwähnten dass man dort sogar Zigeunern, (die jedoch vornhin dasselbst herumschweifend gewohnt hatten),

2. Ich habe dieses nirgends geäussert, und in der Tat nur im Allgemeinen meine Meinung über diese Materie sagen wollen, ohne im Mindesten auf irgend einen besondern Staat Rücksicht zu nehmen.

3. Ist wohl sehr übertrieben

Äcker gebe, könnte man ihnen genug fruchtbare und unbebaute Äcker unter einem milden Himmelstrich anweisen, brächten sie sogar Geld mit, desto besser [53] sie würden gewiss der Vermehrung der fechten könnenden Österreichischen Untertanen nicht hinderlich werden. Vielleicht könnte der Staat ohne seinen Schaden zwei, drei Millionen Juden aufnehmen. Aber nun welche Proportion von einer Million Juden im Preussischen? Würde die nicht wenigstens der Vermehrung deutscher Bürger, die die Waffen tragen können, hinderlich sein? Brächten sie viel Geld ins Land, desto schlimmer, denn so könnten sie Äcker und Gewerbe an sich ziehen. Gerade an Gelds hat der Preussische Staat zur Zeit des Krieges nicht eben Mangel gelitten : aber nach Verhältnis seiner Untertanen hat er eine sehr grosse Armee, sehr viele Hände, unentbehrlich nötig. Angeworbene Ausländer sind, wie Herr D. selbst gesteht, doch angeborenen Untertanen nicht zu schätzen, desertieren auch mehr ; aber es können Zeiten kommen, sonderlich wenn Deutschland noch mehr Bürger in andern Weltteilen verliert, da die auswärtige Werbung schwer oder unmöglich wird. Also scheinen es zwei sehr verschiedene Fragen zu sein, soll Österreich? Soll Preussen? Und noch eine dritte sehr verschiedene Frage würde es sein, soll Grossbritannien tun, was Herr D. rät?

[54] Aber nun noch ein Zweifel von anderer Art geben den für die Juden wirklich wohltätigen und menschenfreundlichen Vorschlag. Auf dieser wohltätigen Seite schätze ich ih noch, aber möchte nicht mit der Wohltat Beleidigung und Unrecht gegen die angeborenen Bürger verbunden sein? Der gemeine Haufe der armen Juden ist lasterhafter, als wir, das gesteht Herr D. selbst ein, die Hälfte der Spitzbubenbanden besteht aus ihm, das sagen die Criminalacten, im ersten und im Zeiten Menschenalter wird er mosaische Charakter der Juden wohl noch nicht gebessert werden, das gesteht Herr D. freiwillig ein, und hofft die gewünschte Besserung erst im dritten und vierten Menschenalter, das heisst, in hundert oder hundert und vierzig Jahren. Ob sie im dritten oder vierten Menschenalter oder noch viel

später, erfolgt, wäre ein Problem : aber bis ins dritte Menschenalter sollen wir nach ihm selbst warten. Wäre nun etwan von moralischen Krankheit die Rede, die dem jüdischen Volk selbst schadeten, so könnte man den Versuch an sie wagen, aber die Krankheit ist gerade, dass aus ihnen die Spitzbubenbanden bestehen, oder sie doch Hehler und Verkäufer sind. Ind den Gegenden Deutschlands, in denen Fürsten (oft aus Gewinnsucht und wegen des [55] einträglichen Schutzgeldes) viel Juden dulden, klagen die Untertanen, dass sie vor Diebereien und nächtlichen Einbrüchen nicht sicher sind : selbst in Göttingen hat doch zur Sicherheit der Einwohner vor Diebstählen den sämtlichen unsere Jahrmärkte besuchenden fremden Juden verboten werden müssen, ungerufen auch nur zum Anbieten ihrer Ware und Handels in die Häufer zu kommen. Soll nun ein Landesherr seinen guten Untertanen ei solch Volk in der Hoffnung, es im dritten oder vierten Geschlecht zu bessern, aufdringen ? Wie ? Wenn ein Vater einen liederlichen diebschen Betteljungen, der ihn nicht angeht, um ihn zu bessern, seinem Sohn zum Schulkameraden ins Haus nähme ? Der Vater kann allenfalls, wen er sich um das Urteil der Welt nicht bekümmert, ohne Verletzung der Rechte seines Sohns tun, was er will : er ist Herr, hat dem Sohn das Dasein gegeben, und schafft ihm Brod. Aber der Fürst tut keins von beiden, hat nach dem natürlichen Recht seine Gewalt am Ende vom Volk, ist dessen erster Bedienter, wird von dem reichlich dafür befodet, und nicht der Fürst, sondern das Volk schützt den Staat und ihn selbst, Er lenkt bloss den Schutz. Selbst souveraine Könige äussern diesen Gedanken frei in ihren Schriften. Hier schiene [56] es nun nicht bloss Härte, sondern eigentliches Unrecht gegen das Volk zu sein, wenn der Fürst seine allgemeine Menschenliebe so weit triebe, die Armen eines solchen Volks, das ihn weiter nicht angeht, und ein so unbequemer Nachbar ist, seinen mehrhaften Untertanen, von denen er alle Macht nebst der Pflicht hat, für ihr Bestes zu sorgen, und von denen er so reichliche Bezahlung annimmt, zum Nachbar, noch dazu mit gleichen Bürgerrechten aufzudringen. Ein

anderes ist es, wenn von Colonien, die man in wüster Länder führen will, die Rege wäre, wohin man auch wohl die Maleficanten oder liederlich Leute, we es in Wien hiess, den Schutz, schickt, (wiewohl doch zuletzt die Amerikanischen Colonien auch daraus ein Beschwerde machten, dass England seine nicht am Leben gefragten Missetäter ihnen zuschickte.)

Doch nun noch etwas von dem, was Herr D., zur völligen Gleichmachung der Juden mit andern Bürger rechnet. Die Nahrungszweige, die er ihnen geöffnet wissen will sind, wie er selbst sagt, alle, Ackerbau, Handwerke, und Studien, auch wohl der Zugang zu Bedingungen, doch dieser ihm selbst zweifelhaft. [57]

Gegen das Zulassen zu Handwerken habe ich vorhin schon meine Zweifel gesagt : einige treffen auch ihre Zulassung zum Ackerbau, aber wenn ein Staat wirklich wüste Gegenden hätte, si trete ich in dem Fall Herrn D. bei, dass man einen Versuch machen könnte, Juden als Colonisten zu gebrauchen : sogar, wenn auch ein reicher Jude eine völlig wüste Gegend urbar machen wollte, glaube ich, auch der Versuch wäre zu machen, nur dergestalt, dass er entweder lauter Hände armer Juden, oder, wenn er Christen nötig hätte, verheiratet Christen gebrauchen und ihnen zu leben geben sollte, damit nicht durch Dienste bei ihm die Bevölkerung des Landes mit fechten könnenden Bürgern vermindert würde. Dabei kommt mir, da es doch erster Versuch ist, von dem man ohne Erfahrung nicht weiss, wie er ausschlägt, das kaiserliche Toleranzedikt weise vor, das den Juden die Äcker auf eine Zeit von 20 Jahren gibt, und denn erst auf ewig, wenn sie Christen werden. Nur habe ich einen grossen Zweifel, ob die des herumlaufens bisher gewohnten, sich vor Handarbeit so sehr scheuenden Juden, zum Ackerbau Lust haben werden. Auch werden christliche zu Kriegsdiensten brauchbare Colonisten, selbst aus andern Ländern, wenn man sie haben kann, dem Staate vorteilhafter sein, als jüdische.

[58] Wenn Herr D. hingegen den Juden auch erlauben will, Äcker zu kaufen, so denke ich anders, weil dadurch die Anzahl deutscher Bauren,

aus denen wir die besten Soldaten haben, gemindert, und der Staat geschwächt würde : ferner auch darin, wenn er sie mit unsern Bauren vermischt in einerlei Dörfern wohnen lassen will. In den drei bis vier Generationen, in denen der arme Jude noch nicht gebessert ist, kommt mir diese Nachbarkeit als Unrecht gegen unsern Bauren, den natürlichen Verteidiger und Macht des Staats, vor.

Wegen der Wissenschaften, die insgesamt den Juden, wie allen freien Menschengeschlechtern als Gewerbe offen sein sollen, verstehe ich Herrn D. nicht völlig. Mich dünkt, hier haben sie schon alles, was sie nur wünschen können, und ich weiss nicht was er selbst noch hinzutun wollte. Medicin, Philosophie, Physic, Mathesis sind ihnen ja auf keine Weise verschlossen, die erste üben viel Juden, auch unter dem academischen Titel Doctor, oder noch einem höhern ; unsere Rechtsgelehrsamkeit ist keine Wissenschaft für sie, denn dem Bürger wird Herr D nicht ein auswärtiges Volk zum Richter geben wollen, da er selbst mit Recht darauf bringt, dass die Juden in ihren Streitigkeiten unter einander, von Rabbinen nach [59] eigenen Gesetzen gerichtet werden sollen ; unsere Theologie werden sie noch weniger studieren wollen, oder lehre sollen. Dagegen lernen sie aber ihre eigene Theologie und Rechte, und dies ist bei ihnen Nahrungsweig, die Rabbinen leben davon. Sie zum Studieren zu ermuntern, wird wohl Herrn D. Vorschlag nicht sein, da gerade die übergrosse Menge der Studierenden dem Staat so nachtheilig wird, dass schon Könige daran gedacht haben, die Anzahl zu mindern, wenn es nur ohne zu viel Einschränkung der menschlichen Freiheit möglich wäre. Diese Menge der Studierenden ist wirklich ein grosses politisches Übel, raubt andern Gewerben so viel Hände, und unter dem pedantischen Vorwand, der habe einen guten Kopf, er müsse studieren, die besten Köpfe, auch dem Soldatenstand so viel Hände ; übersättigt den Staat mit Leuten, die ernährt werden wollen, macht sie selbst unglücklich, weil sie bei ihrer Menge erst spät befördert werden können, und hindert eben wegen der aus der Menge entsehenden

späten Beförderung auf eine fürchterliche Weise die Ehen. Dies Übel soll doch nicht noch vermehrt werden : je mehr Studierende, je spätere Beförderung, je weniger, oder endlich gar keine Ehen der Studierenden.

[60] Den Vorschlag, die Juden auch zu öffentlichen Ämtern zu lassen, tut zwar Herr D. S. 118 verwirft ihn aber wenigstens vorerst aus hinlänglichen Gründen. Es sei mir erlaubt, noch folgendes hinzuzusetzen. Zu vornehmen Bedingungen ohne Not Ausländer, oder auch Männer von anderer Religion als im Lande die allgemeine ist zu nehmen, kann dem Untertan unmöglich angenehm sein, und ist an einigen Orten gar wider die Grundgesetze.⁴ Dies tritt hier desto mehr ein, wo die Religionen einen so grossen nie zu ändernden politischen ewigen Unterschied⁵ machen. Christen, die schützenden Bürger, die das Vaterland auch den Juden mit dem Degen verteidigen, Untertanen, die den Staat nichts geben können, als Geld, auch noch einmal bis ins zehnte und spätere Geschlecht, Kinder zu Verteidigung des Vaterlandes zeugen, wenn die Kinder nicht die väterliche Religion verlassen sollen. [61] Auch hat Moses durch seine Gesetze, sonderlich von reinen und unreinen Speisen, genug dafür gesorgt, dass sie, soll lange sie diese halten, auch nach mehreren Geschlechtern nie völlig mit uns als *Ein Volk* zusammenfliessen können : die meisten genauen Freundschaften entstehen gemeinlich beim Essen und Trinken. ||

4. Wo Grundgesetze sind, müssen sie beobachtet werden. Sonst, dünkt mich, muss bei Anstellung von Staatsbedienten von nichts Anderem die Frage sein, als von der Fähigkeit. D

5. Dies eben ist die grosse Frage : ob ein solcher nie ändernder, ewiger, politischer Unterschied dasei? Ich glaube es nicht. D